

Predigt am 4. Sonntag vor der Passionszeit

zu Mt 14, 22-33

in St. Anna, Forth

von Pfarrerin Stefanie Grasruck

Predigttext Mt 14, 22-33

22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. 26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Im Sturm

Liebe Gemeinde!

Der Sturm braust, die Wellen und Wogen schlagen hoch.

Das Boot gleicht einer kleinen Nusschale, die auf dem Wasser hin und her geworfen wird. Die Menschen haben Mühe, sich festzuhalten.

Sie versuchen, in dem Boot, das Wasser wieder rauszuschöpfen, was mit der Gischt über die Bordwand kommt. Sie rufen um Hilfe und fürchten um ihr Leben.

Noch vor kurzer Zeit hatte nichts darauf hingedeutet, dass es so stürmisch wird.

Sie waren mit Jesus unterwegs gewesen, den ganzen Tag, waren erschöpft, von den vielen Leuten, die sich um sie scharten und Jesus hörten. Schließlich hat Jesus selbst dafür gesorgt, dass die Jünger und Jüngerinnen Abstand bekommen. Er schickte sie ins Boot, um sie auf dem See Genezareth vorausfahren zu lassen. Endlich eine verdiente Pause! Ruht euch aus.

Er selbst ging nach diesem langen Tag noch auf den Berg, um alleine zu sein und zu beten.

Da kam das Unwetter – die Fallwinde am See Genezareth waren berühmt dafür, schnell aufzuziehen und den stillen See in ein stürmisches Gewässer zu verwandeln.

Ein unerwartetes Unwetter

Ein unerwartetes Unwetter – das kennen wir aus unserem Leben vielleicht auch:

Endlich das eine geschafft – das, worauf wir unsere Konzentration gelegt haben: einen Tag lang gelernt und sich um die vielen Menschen gekümmert;

Endlich geschafft: ein Umzug ins Seniorenheim mit dem Neueingewöhnen im Zimmer, dem Sich Gewöhnen an die Verkleinerung und das Pflegepersonal;

ein Beginn einer neuen Arbeitsstelle: neue Kollegen, neue Hierarchien, wen frage ich für was...

Eigentlich geschafft – doch dann kommt unverhofft noch ein Sturm um die Ecke: Eine Krankheit, der Verlust eines Menschen, ein riesiger Konflikt oder anderes.

Es wirft uns hin und her, emotional – Gedanken kreisen wild, wir rudern und versuchen, über Wasser zu bleiben und nicht „unterzugehen“.

„Und gegen Morgen kam Hilfe“ – Jesus machte sich auf den Weg, um seinen Freunden beizustehen.

Doch in ihrer Angst erkannten sie ihn nicht und dachten, viel schlimmer noch, er sei ein Gespenst.

Die Furcht wurde noch schlimmer und setzte ihnen noch mehr zu.

Doch Jesus ließ sie nicht im Ungewissen: „sogleich“ redete er mit ihnen und sprach, wie auch die Engel immer sprechen, wenn es um eine Gottesbegegnung geht:

„Fürchtet euch nicht! Seid getrost! Ich bin`s“

Untergehen

Einer, Petrus, wollte aber noch mehr:

Wollte er einen Beweis, dass er wirklich Jesus war, der ihnen begegnete?

Oder wollte er noch mehr in seiner Nähe sein, direkt zu ihm kommen?

Petrus setzte auf die Kraft Jesu und bat ihn, weil er wusste, dass Jesus Unmögliches möglich machen konnte, ihn zu ihm kommen zu lassen.

Petrus vertraute darauf und setzte tatsächlich seinen Fuß aufs Wasser und lief auf Jesus zu.

Doch in dem Moment, wo er wieder auf den gewaltigen Wind sah und ihn neue Angst überfiel, begannen seine Füße ins Wasser zu sinken.

Manchmal wagen wir etwas, setzen unsere Füße aufs Wasser, versuchen, den ersten Schritt.

Und es funktioniert auch ganz gut, solange bis wir uns wieder von unseren Bedenken, Ängsten, von den Fakten, die dagegen sprechen, lenken lassen.

Und schon gehen wir unter.

„Fürchte dich nicht!“

Doch Jesus lässt Petrus und auch uns nicht untergehen.

„Sogleich“, sofort reichte ihm Jesus die Hand und hielt ihn fest.

„Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Und sie setzten sich in das Boot und der Sturm legte sich.

Und die Jünger erkannten wieder, wie sie es schon oft in ihrem Beisein mit Jesus erlebt hatten, dass er überirdische, schöpferische Mächte hatte, dass er Gottes Sohn war.

Jesus setzt sich zu seinen Jüngern, zu uns mit ins Boot.

Er lässt uns nicht länger alleine mit unseren Sorgen, Ängsten und Nöten. Sein „Fürchte dich nicht! Seid getrost! Ich bin`s!“ lässt den Sturm auslaufen und die Wellen verstummen.

Dadurch, dass er an unserer Seite sitzt, und mit in die Nacht und auf den See blickt, nimmt er dem Sturm seine Macht.

Jesus reicht uns die Hand

Eine ältere Dame in einem Krankenbett hat mir einmal erzählt, dass sie, wenn es ihr schlecht geht und sie sich um ihre Zukunft sorgt, den Blick ganz fest auf das Kreuz richtet, das an der gegenüberliegenden Seite des Raumes angebracht war.

Das gebe ihr Kraft und neuen Mut und schenke ihr innere Ruhe.

Jesus reicht uns die Hand, sitzt mit uns im Boot und ist derjenige, der Wind und Wellen gebieten kann, zu schweigen.

Wenn wir Neues im Leben wagen, reicht er uns die Hand, auch wenn uns Zweifel überfallen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.